Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 318. Sonntag den 26. Juni 1898. 92. Jahrgang.

Im Interesse rechtzeitiger und vollständiger Lieferung des **Leipziger Tageblattes** wollen die geehrten Leser die Bestellung für das III. Vierteljahr 1898 baldgefälligst veranlassen.
Der Bezugspreis beträgt wie bisher **vierteljährlich** für Leipzig **4 ℳ 50 ₰**, mit Bringerlohn für zweimaliges tägliches Zutragen **5 ℳ 50 ₰**, durch die Post bezogen für das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn **6 ℳ**
In Leipzig nehmen Bestellungen entgegen sämmtliche Zeitungsspediteure,

die Hauptexpedition: Johannesgasse 8,
die Filialen: Katharinenstraße 14, Königsplatz 7 und Universitätsstraße 3,

sowie nachfolgende **Ausgabestellen:**

Arndtstraße 35 Herr **E. O. Kittel**, Colonialwaarenhandlung,
Beethovenstraße 1 Herr **Theod. Peter**, Colonialwaarenhandlung,
Brühl 53 **C. F. Schubert's Nachfolger**, Colonialwaarenhandlung,
Frankfurter Straße (Thomasiusstraßen-Ecke) Herr **Otto Franz**, Colonialwaarenhandlung,
Löhrstraße 15 Herr **Eduard Hetzer**, Colonialwaarenhandlung,
Nürnberger Straße 45 Herr **M. E. Albrecht**, Colonialwaarenhandlung,
in **Anger-Crottendorf** Herr **Robert Greiner**, Zweinaundorfer Straße 18,
„ **Connewitz** Frau **Fischer**, Hermannstraße 23,
„ **Eutritzsch** Herr **Robert Altner**, Buchhandlung, Delitzscher Straße 5,
„ **Gohlis** Herr **Robert Altner**, Buchhandlung, Lindenthaler Straße 5,
„ **Lindenau** Herr **Albert Lindner**, Wettiner Str. 51, Ecke Waldstr., Buchbinderei,
„ **Neustadt** **Scheit's Annoncen-Expedition**, Eisenbahnstraße 1,
Ranstische Gasse 6 Herr **Friedr. Fischer**, Colonialwaarenhandlung,
Ranstädter Steinweg 1 Herr **O. Engelmann**, Colonialwaarenhandlung,
Schützenstraße 5 Herr **Jul. Schümichen**, Colonialwaarenhandlung,
Westplatz 32 Herr **H. Dittrich**, Cigarrenhandlung,
Yorkstraße 32 (Ecke Berliner Straße) Herr **H. Hörhold**, Colonialwaarenhandlung,
Zeitzer Straße 35 Herr **V. Küster**, Cigarrenhandlung,
in **Plagwitz** Herr **G. Grützmann**, Zschocherscher Straße 7a,
„ **Reudnitz** Herr **W. Fugmann**, Marschallstraße 1,
„ „ Herr **Bernh. Weber**, Mützengeschäft, Leipziger Straße 11,
„ **Thonberg** Herr **R. Häntsch**, Reitzenhainer Straße 58,
„ **Volkmarsdorf** Herr **G. A. Naumann**, Conradstr. 55 (Ecke Elisabethstr.).

Aus der Woche.

Noch ist das Ergebniß der vollzogenen Stichwahlen nicht vollkommen bekannt und mehrere Wahlen stehen noch aus. Im Großen aber tritt die künftige Zusammensetzung des Reichstages ziemlich klar hervor. Er ist nicht unbeträchtlich schlechter als der vorige. Den erheblichsten Zuwachs wird die socialdemokratische Fraction erhalten, die bereits 10 Köpfe stärker ist, als am Ende der verflossenen Legislaturperiode, und mit freisinniger und Centrums Hülfe noch mehrere Siege zu gewärtigen hat. Das Centrum wird dafür gleichfalls Zuwachs erhalten; die alte Stärke hat es bereits erreicht und darf noch auf einige neue Sitze rechnen. Es kann dann um so leichter dominiren, je erheblicher die Einbußen sind, welche die Freiconservativen und die Nationalliberalen allem Anscheine nach zu beklagen haben. Ob auch die Conservativen geschwächt aus dem Kampfe hervorgehen, läßt sich noch nicht genau übersehen, da sie in der letzten Session außer 51 Mitgliedern 6 Hospitanten hatten und aus den telegraphischen Meldungen über die Stichwahlen nicht zu erkennen ist, wie viele der Gewählten der conservativen Fraction als Hospitanten sich anschließen werden. Eine Stärkung steht den Conservativen jedenfalls nicht bevor. Freisinnige Vereinigung und Freisinnige Volkspartei werden ungefähr die gleiche Anzahl von Sitzen einsetzen, wie im „seligen" Reichstage; Herr Richter hat sich über die Stärke der Klerikalen und der socialdemokratischen Krücken ebensowenig getäuscht, wie über die Festigkeit der Conservativen und der Nationalliberalen, die durch keine Beweise des Gegentheils sich davon abhalten ließen, ihn und seine Gefolgschaft für unschädlicher als Socialdemokraten anzusehen. Auch die Reformer, denen sich Ahlwardt wieder an die Rockschöße hängt und die mit ihm und Herrn Dr. Böckel allerlei Abrechnungen halten zu wollen scheinen, dürften nicht viel einbüßen. Mit den Nationalliberalen und den Freiconservativen werden sich also in die Verluste nur noch die Polen und die süddeutsche Volkspartei theilen. Wie der Bund der Landwirthe, dessen parlamentarische Stärke bisher sich nicht genau feststellen ließ, „abschneidet", ist trotz der Trompetenstöße des Bundesorganes noch eine ungelöste Frage. Eine eigene Gruppe unter der Führung der Herren v. Plötz und Dr. Hahn wird er jedenfalls nicht bilden können.

Die Verluste, die mehrere der alten Parteien erlitten haben, beweisen jedoch nichts gegen die Existenznothwendigkeit derselben. Denn die neueren Parteigebilde haben keine Erfolge davongetragen. Es war kein wahres Wort, das Herr v. Miquel im Jahre 1890 sprach, als er meinte, die alten Parteien hätten sich überlebt, und noch weniger war es ein glückliches Wort. Denn es hat den bestehenden und zumeist den politisch bewährten Parteien direct geschadet und es hat es dem herrschenden Regiment lange Zeit als richtige Politik erscheinen lassen, eine Auflösung der Parteien zu begünstigen. In der Richtung ist nicht viel erreicht worden, aber genug, um das Fehlerhafte eines Regierungsplans darzuthun, der in Allem anders wollte, als das beseitigte System. Was die positiven Parteien verloren haben, ist gleichfalls alten Parteien zugefallen, und an dem Rückgange der Freiconservativen und der Nationalliberalen zum Vortheile der Socialdemokratie können die Regierenden kein Wohlgefallen haben.

Immerhin, wir haben das schon ausgesprochen, braucht man nicht an der gesunden Entwickelung Deutschlands zu verzweifeln. Sehr schlimm wäre es nur, wenn aus dem üblen Ergebniß nicht Lehren gezogen würden. Sehr günstig ist die Aussicht dazu gerade nicht, und für die nationalen Parteien ist, wenn sie nicht wirklich die Existenzberechtigung verlieren sollen, die Pflicht, einem System entgegenzutreten, bei welchem der Monarch seinen eigenen Kanzler machen zu können glaubt, nunmehr eine unaufschiebbare geworden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Unzufriedenheit mit dem schwankenden Curs, mit den zahllosen Improvisationen, die wir zu hören und zu sehen bekommen haben, das Wahlergebniß stark beeinflußt hat. Diese Unzufriedenheit kommt hauptsächlich zum Vorschein bei den Ziffern der Wahlversäumnisse. Sie hat damit gewiß eine höchst bedauerliche und tadelnswerthe Form der Bekundung gesucht, aber es muß nun dafür gesorgt werden, daß das Mißbehagen an den allgemeinen Regierungsverhältnissen künftighin keinen Anlaß mehr findet, sich in der Abwendung von Parteien, die zu einer loyalen Kritik berufen sind, sie aber vermissen lassen, zum Ausdruck zu bringen. Die Unzufriedenheit ist vorhanden und man hat sich sehr getäuscht, wenn man glaubte, daß ihr der ungeheure Freuden- und Bewunderungslärm, den über das Bischen Kaiserschau ein großer Theil der Presse unermüdlich fortzusetzen für angemessen hält, merklich Abbruch thun werde. Die Leute, die ernstlich mit Herz und Kopf für Ausbreitung und Sicherung des überseeischen Einflusses Deutschlands eingenommen sind, haben ein viel zu gutes Gedächtniß und ein zu gutes Augenmerk, um über den ostasiatischen Hafen Zanzibar und Witu zu vergessen. Und sie sind vor allen Dingen nicht beruhigt darüber, daß, so lange die verantwortlichen Rathgeber denselben Ueberraschungen wie das große Publicum ausgesetzt sind, die jetzige Politik des Zusammenhaltens und Mehrens nicht über Nacht wieder einer Politik des Vertauschens von Werthgegenständen gegen Glasperlen Platz machen könnte. Und dabei ist die Frage einer rationellen Wahrnehmung der augenblicklichen Interessen des Reiches nur eine der vielen, die besorgte Patrioten abhält, einen Wahlzettel abzugeben, der als ein Vertrauensvotum nach oben betrachtet werden könnte. Das Auftauchen von Stimmzetteln mit den Worten „Ich wähle nicht" weist gewiß auf politische Unklugheit zurück, aber deshalb sollte man es doch nicht unbeachtet lassen und sollte man sich fragen, warum denn bei früheren Wahlen dergleichen nicht vorgekommen ist.

Die Ursache dieser und ähnlicher Erscheinungen ist aber freilich nicht allein in der Unzufriedenheit mit den allgemeinen Regierungsverhältnissen zu suchen. Zu ihr gesellen sich der Mißmuth über die Ausartung des Parlamentarismus und der Abscheu vor einer auf eigensüchtigen Beweggründen beruhenden Wahlpolitik und Agitation. Die Sonderbündelei, die Ich-Politik, die unbekümmert um die politischen Folgen mit der größten Scrupellosigkeit bewährte und für Reich und Land unentbehrliche Parteibeziehungen stört, hat sich arg verrechnet. Sie vermag eben nur zu zerstören. Die Pfalz und Hannover bieten trotz des nach Verhältnißmäßig befriedigenden Ausfalls der Stichwahlen die lehrreichsten Beispiele für die Gemeinschädlichkeit des Aufblühens der Agitationsindustrie. Aber der Krebsschaden ist fast überall zu Tage getreten, wenigstens fast überall auf dem Lande. Es hat sich aber zugleich gezeigt, daß es in Deutschland nur ein einziges Heilmittel gegen dies Uebel giebt: das Cartell, das die Befriedigung von Gruppen- und Privatgelüsten ausschließt, das aber freilich auch eine Regierung vor sich hat, die ein Cartell im alten Sinne entstehen zu lassen und zu gebrauchen versteht.

Nach dieser Richtung hin vorbereitend zu wirken, wird die Aufgabe der nächsten Jahre sein. Daß das Centrum außerhalb der Combination zu bleiben hat, beginnt man nach der Stichwahltaktik dieser Partei in Baden, in der Pfalz und anderwärts vielleicht auch oben einzusehen. Alle Verhätschelung hat sich als nutzlos erwiesen, der Ultramontanismus begünstigt nach wie vor die Träger des revolutionairen Gedankens und die Herren über die Fäuste, die zu dessen Verwirklichung ausersehen sind. Ein schrofferer Gegensatz als der zwischen dem Verfahren der ehemaligen Cartellparteien und dem dieser die Religion im Munde führenden Partei ist nicht denkbar. Dort unverbrüchlichstes, um die unvermeidlichen parteipolitischen Nachtheile unbekümmertes Festhalten an einem staatserhaltenden Princip, hier die unverhüllte Absicht, im Interesse der eigenen, der Consolidirung des Reiches widerstrebenden Parteipolitik die Revolutionspartei als ein für die ultramontane Partei brauchbares Instrument zu stärken. Beide Richtungen, es ist wahr, haben secundum naturam sui generis gehandelt. Aber über die Natur des Centrums sollte man sich keiner Täuschung mehr hingeben und am allerwenigsten sollte man glauben, die Vermehrung der Klöster, der klerikalen Professoren und Beamten würden diese Natur ändern.

Rettende Thaten des Freisinns.

Ω Jetzt muß auch der ungerechteste Gegner des Freisinns anerkennen, daß die Fortschrittspartei, als sie die norddeutsche Bundes- und die Reichsverfassung verwarf, sich von einem stichhaltigen Beweggrunde leiten ließ. Es war nicht, wie man sagen hört, das allgemeine und gleiche Wahlrecht im Entwurfe, was sie zur Ablehnung bestimmte, sondern ein ernstes und in der That, wie eingeräumt werden muß, gegründetes Bedenken. Seine Bekanntgabe, die schweigend duldendes Verdienst der Welt so lange vorenthielt, ist nunmehr im Wahlkampfe erfolgt. Ihr monarchisches Gefühl verwehrte es den Männern des Fortschritts, einen Bundesstaat schaffen zu helfen, in dem Könige von Gottes Gnaden gezwungen sein sollten, ekle republikanische Staatsgebilde als Bundesgenossen neben sich zu dulden. Was den Freisinnigen im 1. oldenburgischen Wahlkreise die patriotische Sorge um den vom Nationalliberalismus schwer bedrohten Fortbestand der angestammten Monarchie erpreßt hat, beleuchtet die Grundstimmung des Freisinns wie der früheren Fortschrittspartei.

Die freisinnig und großherzoglich Gesinnten in diesem Wahlkreise haben bekanntlich die Wähler zum Eintreten für den freisinnigen Candidaten Bargmann aufgefordert, weil dieser seinem Landesherrn die Treue zugeschworen habe, während sein nationalliberaler Gegner Hamburger und also Republikaner sei. „Unserem Landesfürsten zu Liebe", heißt es in dem Aufrufe ihres Wahlcomités, „dürfen wir keinen Republikaner wählen." Die Begründung ist durchschlagend. Das treue freisinnige Volk im 1. oldenburgischen Wahlkreise hat auch dem Landesvater den Schmerz und die Beschämung erspart, einen Theil seines Gebietes durch einen Mann vertreten zu sehen, der einem Lande angehört, dessen Bewohner grimmigen Fürstenhaß mit der Muttermilch einsaugen. Allein, was freisinnige Fürstentreue und Wachsamkeit hier noch verhütet hat, kann später geschehen und nicht nur in Oldenburg. Kein deutscher Fürst ist dagegen gesichert, daß seine Beamten Königsfeinden und vielleicht nur durch die Furcht vor dem Schaffot vom Königsmord zurückgehaltenen Republikanern die Legitimation als Reichstagsabgeordnete zuzustellen gezwungen werden. Man bedenke nur, daß neben Hamburg noch Bremen und Lübeck als vertragsrechtlich geordnete und — Gott sei es geklagt — auch bundesrechtlich anerkannte Brutstätten von antimonarchischer Gesinnung die deutsche Erde schänden. Bei der großen Zahl erwachsener männlicher Personen, die in diesen Gemeinwesen die Langmuth des königstreuen Freisinns auf die Probe stellen, sind sie leicht im Stande, die Reichstagssitze von ihren Sendlingen einnehmen zu lassen.

Der Zustand, der diese Möglichkeit bietet, ist unerträglich. Wem wir ihn verdanken, braucht nicht gesagt zu werden. Es ist eines der ungezählten Denkmäler der Grundsatzlosigkeit und Kurzsichtigkeit jener von der Gunst der Umstände emporgetragenen politischen Null, die sich Fürst Bismarck nennt. Er, der allezeit den Namen der Monarchie im Munde trug, hat diese Staatsform so brutal wie thöricht durch die Vereinigung von Monarchien und Republiken in einem Reiche schwer compromittirt. Schwer, aber nicht unheilbar. Die Freisinnige Volkspartei, der die Wackeren im ersten oldenburgischen Wahlkreise angehören, welche die dem Königthum dräuende Gefahr aufs Neue vor Augen geführt haben, ist entschlossen, dem Aergerniß königstreuer Männer ein Ende zu machen und so oder so den Flecken von der deutschen Landkarte zu tilgen. Hamburg, Bremen und Lübeck küren sich entweder bis zum

Feuilleton.

Das Vermächtniß eines Menschenfreundes.

Zum 200jährigen Jubiläum der Francke'schen Stiftungen.
(29. Juni bis 1. Juli.)

Nachdruck verboten.

Es war zu Anfang des Jahres 1695, als der Pfarrer des damals mit Halle noch nicht vereinten Glaucha in der Armenbüchse des Pfarrhauses eine Gabe fand, wie sie solchem Zwecke seines Erinnerns noch nicht gepflegt worden. Volle — sieben Gulden waren es, die eine wohlthätige Frau, die Gattin des späteren Commissionsrathes Knorr gespendet hatte. „Das ist ein ehrlich Capital", rief der Pfarrherr freudig bewegt aus. „Davon muß ich was Rechtes stiften! Ich will eine Armenschule anfangen." Der so sprach, war kein Geringerer als August Hermann Francke, der epochemachende kühne Führer des deutschen Pietismus, jener Bewegung der Geister, die als Reaction auf einen verknöcherten Formalismus und Dogmatismus das religiöse Leben wieder vertiefte und verinnerlichte und trotz alles Krankhaften und Excentrischen, das ihr anhaftete, mächtig befruchtend auf den durch die Greuel des 30jährigen Krieges verwüsteten und verödeten Boden deutscher Geistescultur wirkte und in socialer Hinsicht, namentlich durch Erneuerung und Hebung des arg darniederliegenden Schulwesens und durch eine in großem Stil getriebene Armenpflege, unvergängliche Spuren hinterlassen hat. Durch August Hermann Francke wurde Halle das Herz, dessen Schläge man durch alle evangelischen Lande spürte.

Francke, der große Träger dieser Epoche, war selbst ein Mann, der mit tiefster religiöser Innigkeit und staunenswerther Glaubenskraft, bei gewaltiger Energie und unermüdlicher Freude und Lust am Schaffen, einerseits die Gaben eines unvergleichlichen Tactes als Erzieher, andererseits die vollendete Umsicht und Rührigkeit eines ausgezeichneten Geschäftsmannes verband. Daraus und aus seiner unbezwinglichen, keine Grenzen kennenden Liebe zu den an Leib und Seele Nothleidenden seiner Volksgenossen sind jene einzig dastehenden Schöpfungen erwachsen, die man unter dem Namen der Francke'schen Waisenhaus-Stiftungen zusammenfaßt, und die, zu den ersten Zierden der Stadt Halle zählend, noch heute einen weitgehenden Ruf genießen und über 2200 Zöglinge zählen. Ein mächtiger Gebäudecomplex, bilden sie eine kleine Stadt für sich.

Zu Francke's allerersten Aufgaben gehörte es, die socialen Nachwehen des dreißigjährigen Krieges, die sich namentlich in einer weitausgebreiteten Armuth bemerkbar machten, zu bekämpfen. Er schuf zunächst eine Armenordnung für seine Gemeinde, die nachher vorbildlich für die allgemeine Armenordnung für Halle und seine Vorstädte wurde, und wandte zugleich dem so kümmerlich entwickelten Volksschulwesen seine ganze Aufmerksamkeit zu. Daraus ist dann allmählich der Plan zu der Anlage seiner umfassenden Stiftungen hervorgegangen. Das Erste war, wie wir schon erwähnten, seine Armenschule, für die ihm bald reichliche Mittel von allen Seiten zuströmten. Der Ruf des trefflichen Unterrichts bestimmte bald auch viele gut situirte Bürger, ihre Kinder gegen Zahlung eines Schulgeldes der neuen Schule zuzuführen. Zugleich wurden viele arme Studenten unterstützt, die sich verpflichteten, den Unterricht zu ertheilen.

Da machte Francke die Beobachtung, daß bei vielen Kindern seiner Armenschule außerhalb derselben wieder verdorben wurde, was in derselben erzielt worden war. Dies führte ihn auf den Gedanken, eine Anzahl gänzlich mittelloser, in der Regel elternloser Kinder durchaus unter seine Erziehung zu stellen. Es war die edle Idee, die nachher in erstaunlich kurzer Zeit zu der Gründung des „Waisenhauses" geführt und Francke's Namen in der ganzen Welt bekannt gemacht hat. Bedeutende Geldsendungen, die er, namentlich aus England, erhielt, machten es möglich, daß er schon im Herbst 1695 neun Waisen unter seine Pflege nehmen konnte. Zu ihrer Unterkunft wurde ein Haus angekauft und umgebaut, und schon im nächsten Jahre war die Zahl der Waisen auf achtzehn gestiegen, um von nun an immer mehr zuzunehmen. Da auch die Armenschule und die Schule für Kinder wohlhabender Eltern, das sog. Pädagogium, in dem Hause untergebracht war, reichten seine Räume nur kurze Zeit aus, so daß im Februar 1697 für 300 Thaler noch das Nachbarhaus erworben werden mußte. Im September desselben Jahres wurde ferner eine eigene neue Schule, später die Lateinische genannt, für solche Knaben aus bürgerlichen Familien gebildet, die künftig sich akademischen Studien zuwenden wollten.

Inzwischen war in Francke die Idee gereift, ein eigenes Waisenhaus im großartigen Stile zu erbauen. Etwa 19 000 Thaler, eine Summe, deren Leistungskraft in der Gegenwart eine mehr als dreifach höhere entsprechen würde, waren in Francke's Händen, und doch war der Plan ein überaus gewagter. Aber vorwärts mit Gott war die Loosung unseres Menschenfreundes, und so konnte schon am 24. Juli 1698 der Grundstein gelegt werden. Das ist der Geburtstag der Hauptstiftung Francke's. Er wurde alljährlich durch eine kleine Feier gefeiert und an ihm 1748 die fünfzigjährige und 1798 die hundertjährige Jubelfeier begangen, während diesmal für die festlichen Tage des Abschlusses eines zweiten Jahrhunderts die Tage vom 29. Juni bis zum 1. Juli ausersehen sind.

Eine so groß angelegte Unternehmung, die nur auf den freiwilligen Beiträgen christlicher Freunde und Freundinnen des edlen Zweckes und der durch Francke vertretenen neuen Richtung beruhen konnte, stand in Deutschland bis dahin einzig da; es war eine außerordentlich kühne That. Leicht ist sie sicherlich nicht durchzuführen gewesen. Aber so schwierig wiederholt Francke's Lage während der Bauzeit sich gestaltete, sein tapferes Gottvertrauen hat ihn doch nicht getäuscht, und so ist Alles zu glücklichem Ende geführt worden.

Schon zu Ostern 1700 wurde es möglich, einen Theil des mächtigen massiven Baues in Gebrauch zu nehmen und die Waisen endgiltig in denselben überzuführen, und von nun an nahmen die Francke'schen Anstalten einen immer größeren Aufschwung. Zunächst wurden dieselben, um sie nach und nach auf eigene Füße zu stellen, mit einer Reihe gewinnbringender Institute umgeben. In erster Reihe ist hier die Buchhandlung und Buchdruckerei des Waisenhauses zu